

Besatzung und Geschlecht

Geschlechtergeschichtliche Analysen des männlichen Alltagslebens unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg

Agnes Laba

Die Transitionsprozesse, die konstitutiv sind für die unmittelbare Zeit nach Kriegen und gewaltsamen Konflikten, sind höchst gegenderte Prozesse. Ihnen, so wie auch den damit einhergehenden Konzepten von Sicherheit und Unsicherheit, Krieg und Frieden sind nicht nur bestimmte Gesellschaftsvorstellungen inhärent, sondern auch bestimmte Geschlechterordnungen, die strukturell dazu tendieren, patriarchale Geschlechterordnungen zu befördern (MacKenzie 2012, 3). Dies gilt auch für die unmittelbare Zeit nach dem Ende der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkrieges, wie das französische Beispiel zeigt. Im Zuge der »épuration« (Säuberung), also der Verurteilung von Personen, die der Kollaboration mit dem deutschen Besatzungsregime bezichtigt worden waren, kam es immer wieder auch zu öffentlichen Anprangerungen und Beschuldigungen von Frauen, die sich, so der Vorwurf, der sog. »horizontalen Kollaboration« schuldig gemacht haben sollen, d.h. eine Beziehung zu einem deutschen Soldaten eingegangen waren. Die Vorgänge, wie Abb. 7 zeigt, kann man sich als ein öffentliches Spektakel vorstellen, bei dem die beschuldigten Frauen vorgeführt und durch das Bemalen des Körpers, durch Entkleiden und/oder das Rasieren des Kopfes gedemütigt wurden, während große Teile der anwesenden Bevölkerung sich nicht selten in überschwänglichen Gefühlsausbrüchen ergingen (Duchen 2000, 234f.).

Diese Behandlung der sog. »filles à Boches« (Deutschflittchen) in Frankreich, die in ihren regionalen und lokalen Variationen auch in vielen anderen ehemals von der deutschen Wehrmacht besetzten Ländern zu finden ist, hat von der Forschung einige Aufmerksamkeit erfahren. Konsens herrscht über den geschlechtlichen Charakter dieses Phänomens: Die deutsche Besatzung habe eine symbolische Entmaskulinisierung der (französischen) Männer bedeutet. Das öffentliche Bestrafen und Demütigen von Frauen, die sich während der Besatzung mit einem deutschen Mann eingelassen hatten, können somit als Remaskulinisierungsprozesse gelesen werden (Capdevila 1995).

Abb. 7: Paris, der Kollaboration beschuldigte Französinen © Bundesarchiv, Bild 146-1975-041-10.



Insgesamt wird den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts häufig attestiert, dass sie zu »Krisen der Männlichkeit« geführt hätten (Capdevila 2001, 202).¹ Durch den Ersten Weltkrieg wurde das Bild des edlen Soldaten vor allem durch die Erfahrungen der modernen Kriegsführung, die visuellen Schrecken der Schlachtfelder und die daraus resultierenden körperlichen Verletzungen und psychischen Traumata erschüttert. Ein Phänomen, für das die Kriegsveteranen in den jeweiligen Nachkriegsgesellschaften Symbol standen.² Im Bezug auf den Zweiten Weltkrieg sollte die Besatzungserfahrung systematischer in die Forschung über die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auf männliche Identitäten der europäischen Gesellschaften einbezogen werden. Schließlich lebten auf dem Höhepunkt der deutschen Expansion mehr als 200 Millionen Menschen unter deutscher Besatzung. Diese, das haben neuere Studien zur Alltagsgeschichte gezeigt, bildete nicht nur den zentralen Erfahrungszusammenhang europäischer Gesellschaften während des Zweiten Weltkrieges, sondern die deutsche Besatzung muss auch

1 Zum analytischen Mehrwert von »Krise« bei der Analyse von Männlichkeiten vgl. Opitz-Belachal 2008, 31f.

2 Zum symbolischen Bedeutungsgehalt und den Erfahrungszusammenhängen von Kriegsveteranen in der Weimarer Republik vgl. Kienitz 2001, 367f.

theoretisch-methodisch von den Situationen der sog. »Kriegsgesellschaften« unterschieden werden (Tönsmeyer 2015).

Die systematische Einbeziehung der Auswirkungen der deutschen Besatzung einerseits auf Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit, andererseits auf männliche und weibliche Selbstverständnisse sowie Identitäten innerhalb der besetzten Gesellschaften stellt ein Forschungsdesiderat dar. Während bereits einige Studien vorliegen, die die spezifisch weiblichen Erfahrungen der Besatzung aufzeigen und somit zu einem besseren Verständnis der sozialen Prozesse beigetragen haben, die die Besatzung ausgelöst und bedingt hat,³ konzentrieren sich Studien, die sich mit männlichen Erfahrungen beschäftigen, meist auf ihre Erfahrungen in nicht-zivilen Kontexten wie der Partisanenbewegungen oder der Kriegsgefangenschaft. Zivile männliche Erfahrungszusammenhänge bilden ebenso eine Leerstelle wie Studien, die sich den männlichen und weiblichen Erfahrungszusammenhängen in ihrer Reziprozität widmen.⁴

Die spezifisch männlichen Erfahrungszusammenhänge der Besatzung ernst zu nehmen, kann zu einem komplexeren Verständnis dessen führen, was gemeinhin als »Krise der Männlichkeit« des Zweiten Weltkrieges bezeichnet wird (Capdevila 2001, 202; Kelly 1995, 119f.). Diese können darüber hinaus Anhaltspunkte darauf geben, welche Auswirkungen die deutsche Besatzung auf europäische Gesellschaften auch über ihr Ende hinaus hatte. Insbesondere auf der Alltagsebene wirkte die Besatzung lange über die vermeintliche Zäsur 1944/45 fort: Witwenschaft, Vaterlosigkeit, Familientrennungen, Scheidungen oder Erfahrungen von sexualisierter Gewalt sind nur die offensichtlichsten Momente, in denen man den Nachwirkungen der Besatzungszeit auf Geschlechterverhältnisse und geschlechterspezifische Identitäten nachspüren kann. Eine Analyse der Auswirkungen der deutschen Besatzung auf die Geschlechterordnungen der besetzten Gesellschaften kann zu einem nuancierten Verständnis europäischer Nachkriegsgeschichte führen.

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen stellt der vorliegende Artikel eine methodische Reflexion über den Komplex der »besetzten Männlichkeiten« des Zweiten Weltkrieges dar. Die Vorannahme ist, dass die Rahmenbedingungen und somit auch Auswirkungen, die die Besatzung auf die Geschlechterordnungen der besetzten Gesellschaften hatte, anders gelagert waren als diejenigen von Kriegsgeschehen auf Geschlechterordnungen von Kriegsgesellschaften. Die These, die hier vertreten wird, ist, dass indem die Besatzung zu einer Neustrukturierung des Alltags der

3 Die vorliegenden Studien zur Situation von lokalen Frauen während der deutschen Besatzung sind dabei überwiegend nationalgeschichtlich ausgelegt. Vor allem für Frankreich liegen hier Studien vor (u.a. Diamond 1999). Für Polen wird währenddessen der Mehrwert von geschlechtergeschichtlichen Arbeiten zur Geschichte der deutschen Besatzung überhaupt erst seit einigen Jahren diskutiert (u.a. Hytrek-Hryciuk et al. 2015, 13f.).

4 Zur Unsichtbarkeit von zivilen Männern in Kriegssituationen vgl. (Linsey/Pattinson 2018, 1f.).

besetzten Gesellschaften führte, sie auch geschlechtsspezifische Alltagspraktiken und damit die vorherrschenden geschlechtsspezifischen sozialen Rollen sowie die damit einhergehenden sozialen Machtverhältnisse herausforderte.

In einem ersten Schritt werden zunächst die theoretisch-methodischen Voraussetzungen für die Analyse der Rahmenbedingungen der Auswirkungen der deutschen Besatzung auf »besetzte Männlichkeiten« umrissen.⁵ In einem zweiten Schritt werden zwei Aspekte männlicher Erfahrungszusammenhänge unter deutscher Besatzung beispielhaft beleuchtet, um die spezifischen Auswirkungen der Besatzungssituationen auf männliche Alltagspraktiken und die damit verbundenen Herausforderungen für männliche Identitäten der besetzten Gesellschaften herauszuarbeiten.

Von der Kriegsniederlage zur Besatzung. Theoretisches zu Besatzung, Alltag und Geschlecht im Zweiten Weltkrieg

Die jüngste Forschung zum Alltag unter deutscher Besatzung hat herausgearbeitet, dass der Erfahrungszusammenhang »Besatzung« konzeptionell von den »Kriegsgesellschaften« unterschieden werden muss (Tönsmeyer 2015). Welche Gemeinsamkeiten lassen sich zwischen den verschiedenen besetzten Ländern feststellen, wenngleich die jeweilige Besatzungspolitik von Land zu Land variierte? Zu den Gemeinsamkeiten gehörte, dass die Fremdherrschaft mit einer Entmündigung der eigenen Staatlichkeit und der physischen bzw. regulativen Präsenz der deutschen Besatzungsmacht einherging. Für das Alltagsleben der unter Besatzung lebenden Menschen bedeutete dies teils starke Einschränkungen. Dazu gehörten eine sich verschlechternde Versorgungslage, physische und psychische Gewalterfahrungen und/oder -androhungen und die Tatsache, dass verschiedene etablierte Alltagspraktiken kriminalisiert und nicht selten hart bestraft wurden. Die Besatzung strukturierte somit den Alltag der unter ihren Rahmenbedingungen lebenden Menschen neu, wobei die Situation primär durch Unsicherheit geprägt war.

Zeitgleich lässt sich beobachten, dass sich unter diesen schwierigen Bedingungen allmählich eine Art »neue Normalität« etablierte, die von einem Nebeneinander von altem Alltag und neuer Ausnahme geprägt war. Banale Alltagstätigkeiten, die Auslotung von Handlungsmöglichkeiten, Überlebensstrategien und Erfahrungen von Gewalt, Verfolgung und Tod standen also nebeneinander und bildeten eine

5 Der Artikel konzentriert sich auf bürgerlich-urbane Milieus. Die Auswirkungen der Besatzung auf geschlechtsspezifische Alltagspraktiken in ländlichen Kontexten und im Arbeitermilieu bilden noch ein Forschungsdesiderat.

Art »Veralltäglichung« des Ausnahmezustands (Lüdtke 2015, 64). Trotz der widrigen Umstände passten sich die unter deutscher Besatzung lebenden Menschen an die Situation an, was auch bedeutete, dass sie ihre Identitäten, zu denen neben sozialem Status oder dem Glauben auch das Geschlecht gehören konnte, aufrechterhielten, wenn nötig re-affirmierten oder auch weiterentwickelten.

Im Hinblick auf Geschlecht und Alter unterschieden sich die besetzten Gesellschaften von denen in Friedenszeiten insofern, dass Männer, vor allem diejenigen im sog. »produktiven« Alter, größtenteils abwesend waren; sei es in Kriegsgefangenschaft, in Haft, verschollen, tot oder im Untergrund tätig. Die Sowjetunion ist ein Beispiel, an dem sich das Ungleichgewicht zwischen Frauen und Männern in einem sehr dramatischen Ausmaß zeigen lässt (Zubkova 1998, 20). In Frankreich gerieten allein 1940 etwa 1,6 Millionen französische Männer in Kriegsgefangenschaft. Diese Männer waren meist zwischen 20 und 40 Jahren alt, 57 Prozent von ihnen waren verheiratet und etwa 39 Prozent hatten Kinder. Ein erheblicher Teil war während der gesamten Zeit der deutschen Besatzung von ihren Familien getrennt (Fishman 1998, 182f.). Zu diesen Zahlen sind noch die zahlreichen Männer hinzuzurechnen, die zur Zwangsarbeit ins Reich gebracht wurden (Diamond 1999, 31). Im Protektorat Böhmen und Mähren blieb jedoch der männliche Teil der einheimischen Bevölkerung während der meisten Zeit der Besatzung zu Hause, wie es auch in den Niederlanden, Dänemark und Norwegen der Fall war (Feinberg 2006, 96). In Belgien wurden von den insgesamt ca. 225.000 belgischen Soldaten, die 1940 von der Wehrmacht gefangen genommen worden waren, Kriegsgefangene flämischer Herkunft im Vergleich zu ihren wallonischen Kameraden besonders schnell repatriert. Dadurch unterschied sich das Geschlechterverhältnis in den flämischen Regionen deutlich von dem in den wallonischen Regionen, wo ein Großteil der Männer jahrelang abwesend war.⁶ Und selbst im besetzten Polen befanden sich weit mehr Männer in den besetzten Gebieten, als in den Jahren nach dem Ende der Besatzung behauptet wurde. Einen lang andauernden Kriegszustand hatte es dort weder gegeben, noch war dieser im Vorfeld absehbar gewesen; es waren also nicht ganze Jahrgänge mobilisiert und eingezogen worden, wie es etwa in Frankreich der Fall gewesen war (Grabowski 2009, 13-38; Klich-Kluczewska 2012, 307f.). Aber auch in Frankreich selbst wurden bald nach der Niederlage Tausende von Soldaten demobilisiert und kehrten nach Hause zu ihren Familien zurück (Diamond 1999, 31). Damit muss festgehalten werden, dass sich die Anwesenheitsgesellschaften, die unter den Besatzungsbedingungen leben mussten, in zahlreichen Kontexten vor allem aus Frauen, Kindern und alten Menschen zusammensetzten (Tönsmeier 2015).

6 Diese Ungleichbehandlung resultierte aus der nationalsozialistischen »Flamenpolitik«, die darauf abzielte, die innerbelgischen Konflikte zwischen Flamen und Wallonen zu verschärfen (Warmbrunn 1993, 187).

Dass es durchaus auch ein männliches ziviles Erleben der Besatzung gegeben hat, zeigen zahlreiche Tagebücher von männlichen Akteuren. Und auch jüdische Männer (und Frauen) waren Teil der besetzten Gesellschaften, solange sie (noch) nicht »ghettoisiert« oder Insassen von KZs und somit räumlich getrennt von ihrer anvertrauten Gemeinschaft und Familie waren (Friedländer 2007).⁷ Vor diesem Hintergrund ist somit nicht nur eine erhöhte Sensibilität gegenüber der sozialen Struktur der besetzten Gesellschaften notwendig, sondern auch gegenüber den spezifischen Bedingungen des jeweiligen männlichen Erlebens. Männliche Erfahrungszusammenhänge unter deutscher Besatzung unterschieden sich nicht nur in sozialer, religiöser und lokaler Hinsicht, sondern auch dahingehend, ob die untersuchten männlichen Akteure nach langer Abwesenheit in ihre Ursprungskontexte zurückkehrten oder gegebenenfalls niemals abwesend gewesen waren.

Neben den Erfahrungen, die die verbliebenen Mitglieder der lokalen Gesellschaften (zumeist Frauen, Kinder und alte Menschen) als Folge der Abwesenheit ihrer Ehemänner, Väter, Brüder und Söhne machten, stellt sich die bisher vernachlässigte Frage nach den Erfahrungen der Männer selbst, die entweder im vollen Wissen um die Besatzungssituation abwesend waren oder als (wieder) Anwesende mit den konkreten Auswirkungen der Besatzung leben mussten. Auch die Abwesenheit, wie Briefe von französischen Kriegsgefangenen an ihre Ehefrauen zeigen, können in dieser Hinsicht nicht nur auf spezifisch männliches Erleben als Kriegsgefangene in Kriegsgefangenenlagern gelesen werden, sondern auch im Hinblick auf ein männliches »Doing Gender« im Kontext des zivilen Alltagslebens (West/Zimmerman 1987).

-
- 7 Jüdische und nicht-jüdische Menschen gleichermaßen in die Analyse der unter deutscher Besatzung lebenden Gesellschaften einzubeziehen und somit auch in Form einer integrierten Geschichte der deutschen Besatzung die *agency* von jüdischen Menschen ernst zu nehmen, wurde von Autoren wie Saul Friedländer stark gemacht. Die Phase von Beginn der Besatzung bis zur Etablierung der Ghettos und KZs wird von Autoren wie Chaim Kaplan als eine Phase des Übergangs beschrieben, in der jüdische Menschen noch Teil ihrer anvertrauten Gemeinschaften waren, allerdings allmählich von dieser ausgeschlossen wurden. Die Erfahrungen, die jüdische Männer in dieser Phase machten, waren sehr divers und hingen sowohl davon ab, in welchem besetzten Land sie lebten, als auch welche wirtschaftlichen und anderen Ressourcen sie mobilisieren konnten. Das einende Moment all dieser sehr unterschiedlichen Erfahrungen jedoch war, dass sie durch die Besatzungsmacht und zum Teil auch ihre nicht-jüdischen Mitbürger aus der Gemeinschaft und dem öffentlichen Leben ausgeschlossen wurden und auch ihre eigenen privaten und öffentlichen Leben allmählich eingeschränkt und unterbunden wurden. Neuere Studien zu geschlechterspezifischen Erfahrungen während der Shoa haben aufgezeigt, dass geschlechtergeschichtliche Analysen dazu beitragen können, die *agency* jüdischer Menschen aufzudecken, indem sie zeigen, inwiefern Geschlecht bei der Bewältigung von extremen Erfahrungen während der Shoa eine Rolle spielen konnte (Kaplan 1998, 7; Wünschmann 2013, 202).

Dabei forderte die Besatzungssituation tiefsitzende gesellschaftliche Selbstbeschreibungen heraus, in denen Geschlechterrollen eine grundlegende Funktion hatten. Spätestens seit den europäischen Nationsbildungsprozessen des 19. Jahrhunderts sind Männlichkeit, Staatsbürgerschaft und Militär miteinander verbundene Teile nationaler Identitäten – eine Verbindung, die in Kriegszeiten besonders nuanciert wird: Demnach würden Männer als »Bürgersoldaten« in den Krieg ziehen, um unschuldige Zivilist*innen, nämlich Frauen und Kinder, zu schützen.⁸ Diese Verknüpfung von Männlichkeit mit dem Militär bildet nicht nur die Grundlage für die Zuordnung von Weiblichkeit mit der »Heimatfront« als Erweiterung der in Friedenszeiten als weiblich konnotierten zivilen und privaten Sphäre. Mit dieser vergeschlechtlichten Imagination geht eine Rollenverteilung einher, die Frauen als Verantwortliche für die Reproduktion der Nation und Männer als deren Beschützer imaginiert (Lenz 2016, 100). Selbstredend entspricht diese geschlechtliche Trennung von männlicher »Front« und weiblicher »Heimatfront« nicht den Realitäten der meisten Kriege und ist deshalb als eine idealtypische und vereinfachte Konstruktion zu klassifizieren. Sie war jedoch (und ist es in vielen Kontexten immer noch) ein integraler Bestandteil selbstbeschreibender Narrative von sich in Kriegs- und Konfliktsituationen befindenden Gesellschaften, die oft von den kriegführenden Regimen mit dem Ziel popularisiert wird, die eigene Bevölkerung zu mobilisieren und/oder die Moral der Bevölkerung aufrecht zu erhalten.

Die hartnäckige Persistenz des vermeintlichen Versprechens männlichen Schutzes zeigt, dass es in erster Linie nicht darum geht, ob Männer Frauen tatsächlich beschützen; vielmehr ist der (in Aussicht gestellte) männliche Schutz als Ausdruck herrschender Geschlechterhierarchien zu verstehen, in denen Männlichkeit die ihr untergeordnete Weiblichkeit schützen soll (Williams 2016, 20f.). Wie bereits weibliche Kriegsteilnehmerinnen die in dieser Imagination angelegte Geschlechterhierarchie herausfordern,⁹ müssen auch Erfahrungen der Niederlage und in noch stärkerem Maße Erfahrungen von Besatzung durch fremde

8 Üblicherweise bedeutet dieses Konzept der Geschlechterhierarchien, dass eine hegemoniale Männlichkeit andere, abweichende Männlichkeiten und alle Weiblichkeiten als untergeordnet betrachtet (Connell/Messerschmidt 2016, 829f.).

9 Die weitverbreiteten Imaginationen von Frauen als von Natur aus friedliche Wesen führen dazu, dass diese überwiegend als Opfer von Kriegen und gewalttätigen Konflikten verstanden werden. Weibliche Teilnehmerinnen an gewalttätigen Auseinandersetzungen werden in der Regel in den Narrativen, die sich nach diesen entwickelten, weitestgehend ausgeklammert. Sie scheinen mit den geschlechtlich kodierten Imaginationen von Krieg und Konflikt zu brechen (MacKenzie 2012, 2). Auch für die Zeit der deutschen Besatzung lässt sich beobachten, dass weibliche Teilnehmerinnen etwa am Widerstand lange Zeit aus den nationalen Narrativen und auch der Forschung ausgeklammert worden sind. Für die Ukraine beispielhaft Petrenko 2018.

Mächte herausfordernd für männliche Identitäten und damit angelegte Geschlechterhierarchien wirken. Schließlich transportiert die Besatzung die Folgen der Niederlage direkt in die zivile Sphäre: So bedeutete auch der Beginn der deutschen Okkupation das Ende eines offiziellen Frontkonflikts, wenn es einen solchen überhaupt gegeben hatte.¹⁰ Die Berührungspunkte mit dem Feind wurden so von den Schlachtfeldern in die zivilen Räume verlegt – in den Bereich, der von den »Bürgersoldaten« hätte verteidigt werden sollen (Capdevila 1998, 609-611).

Die Besatzungssituation hat einerseits die imaginierte Trennung von »Front« und »Heimatfront« aufgeweicht und andererseits eine Situation geschaffen, in der nicht nur im Alltag integrale Praktiken männlicher Identitätsbildungsprozesse herausgefordert wurden, sondern auch die bis dato vorherrschenden Hierarchien und Machtverhältnisse, die dadurch gespeist worden waren. Zentral dabei ist, dass sich die Herausforderungen für diese Machtverhältnisse sowohl aus den sich verändernden Beziehungen von lokalen Frauen und Männern ergaben als auch eine homosoziale Komponente hatten. Letztere verweist auf die sich durch die Besatzung verändernden Machtstrukturen innerhalb der homosozialen Gemeinschaft lokaler Männer¹¹ sowie auf die Herausforderungen, die lokale männliche Identitäten durch die Anwesenheit der überwiegend männlichen Besatzer erfuhren. »Besetzte Männlichkeiten«, so könnte man zusammenfassen, standen somit sowohl von Seiten des eigenen Geschlechts als auch von Seiten des weiblichen Geschlechts unter Druck.

Konkurrierende Männlichkeiten

Deutsche Soldaten und andere (zumeist männliche) Vertreter des deutschen Besatzungsregimes wurden zu einem zentralen Bestandteil des Alltagslebens der besetzten Gesellschaften (Tönsmeier/Thijs 2017). Die Forschung spricht von ca. 500.000 deutschen Wehrmachtssoldaten im Generalgouvernement und rund 60.000 Polizisten und SS-Männern, von denen ein großer Teil in Warschau stationiert war (Röger 2017, 42). Auch im besetzten Teil Frankreichs muss man von mehreren Hunderttausend deutschen Soldaten und anderen Vertretern des Besatzungsregimes ausgehen, wobei die Mehrheit sich auf Paris und andere Großstädte konzentrierte

10 Johanna Urbanek argumentiert ähnlich in Hytrek-Hryciuk et al. 2015, 23.

11 Homosoziale Gemeinschaften stiften und verstärken Solidarität unter den Männern, versorgen sie mit symbolischen Ressourcen und bieten somit den Raum, um sich sowohl der eigenen Männlichkeit zu vergewissern als auch Abgrenzung zum anderen Geschlecht zu konstruieren. Zur Bedeutung von homosozialen Gemeinschaften für männliche Identitätsbildungen und -aushandlungen vgl. Bourdieu 2017.

(Imlay 2016, 206). Während in den mit 8.729.000 Einwohnern recht dicht besiedelten Niederlanden die Zahl der anwesenden deutschen Soldaten mit 50.000 bis 60.000 in 1942 und ca. 125.000 Ende des Jahres 1943 verhältnismäßig gering war (Foray 2010, 782), waren es im dünn besiedelten Norwegen rund 350.000 Soldaten, die auf rund drei Millionen Einwohner kamen (Fritsche 2020, 361). Die Besatzer gehörten in zahlreichen Städten im besetzten Europa, wenn auch in unterschiedlichem Umfang, zum alltäglichen Leben. Man traf sie auf der Straße oder in Cafés und anderen kulturellen und öffentlichen Einrichtungen an, in einigen Fällen arbeitete man für sie oder kam anderweitig mit ihnen in persönlichen Kontakt. Aus Begegnungen konnten potenziell Kontakte werden, die konflikthaft, kooperativ oder solidarisch geprägt sein konnten.¹² In jedem Fall teilten die Erfahrungswelten von Besatzern und Besetzten in vielfältiger Weise Berührungspunkte und waren oftmals sogar miteinander verflochten.¹³ Die so entstehenden Dynamiken zwischen Besatzern und Besetzten hatten auch weitreichende Auswirkungen auf männliche Identitäten der besetzten Gesellschaften (Imlay 2016, 185). Die deutschen Besatzer repräsentierten nicht nur die neue politische Macht, sie verkörperten gleichzeitig auch eine spezifische Form von Männlichkeit.¹⁴ Es traten also mit der deutschen Besatzungsmacht nicht nur Vertreter mit eigenen Männlichkeitskonzepten und -idealen in den lokalen Kontext; auf Grund der asymmetrischen Machtverhältnisse zwischen Besatzern und Besetzten vermischten sich diese Männlichkeitsideale mit Machtpositionen. Sie traten somit in Konkurrenz zu den bis dahin hegemonialen Männlichkeitsentwürfen der lokalen Gesellschaften und forderten gleichzeitig die bis dato vorherrschenden Machtverhältnisse heraus, die die Geschlechterordnungen strukturiert hatten.

Diese Veränderung wird in ihrer räumlichen Dimension besonders anschaulich. So führte die Besatzungssituation zu Veränderungen in der Bedeutung von sozialen und symbolischen Räumen der besetzten Gesellschaften. Öffentliche Räume

-
- 12 Diese von Maria Fritsche entworfene Aufteilung bezieht sich auf ein Konzept Max Webers (Fritsche 2020, 362).
 - 13 Die zahlreichen Kontakt- und Konfliktpunkte zwischen deutschen Besatzern und Mitgliedern der lokalen besetzten Gesellschaften werden von der Forschung als eines der zentralen Erfahrungsmomente unter deutscher Besatzung hervorgehoben, wenn auch diese Aspekte in den jeweiligen Nationalhistoriographien aus unterschiedlichen Gründen vernachlässigt worden sind. Den französischen Fall analysiert Talbot Imlay (2018, 183f.).
 - 14 Zu Männlichkeitsidealen und -konzepten im Nationalsozialismus vgl. Kühne 2018, 354f. In Bezug auf den Nationalsozialismus haben zahlreiche Historiker*innen das nationalsozialistische männliche Geschlechterideal als »hypermaskulin« bezeichnet, mit einer Verbindung zwischen Virilität, Militarismus und Brutalität (dazu Westerman 2019, 38). Dass das nationalsozialistische männliche Selbstbild »hypermaskulin« war, wurde auch von Zeitgenossen erkannt, wie die Feminisierung der Nationalsozialisten durch Vertreter des französischen Antifaschismus zeigt (Meyers 2006, 109f.).

sind immer ein umkämpftes Terrain. In diesen Aushandlungsprozessen und Auseinandersetzungen um den umkämpften Raum kommen gesellschaftliche Machtverhältnisse zum Ausdruck, die entweder bestätigt oder auch untergraben werden (können) (Gunn 2001, 8).¹⁵ Als traditionell männliche Einflussosphäre (im Gegensatz zu privaten Räumen, die als typisch weibliche Einflussosphären gehandelt wurden und werden) repräsentiert der öffentliche und halböffentliche Raum männliche Macht und kann zu einer Arena werden, in der konkurrierende männliche Machtansprüche ausgefochten werden. Für männliche Alltagspraktiken, die sich im öffentlichen Raum abspielten, bedeutete die Besetzung in dieser Hinsicht einen klaren Einschnitt: Die Entmündigung der eigenen Staatlichkeit brachte das (überwiegend von männlichen Vertretern der jeweiligen Gesellschaften vollzogene) Agieren auf politischem Parkett nicht nur auf nationaler, sondern auch lokaler Ebene häufig gänzlich zum Erliegen, kulturelle Vereinigungen und Vereine wurden geschlossen oder konnten nur in eingeschränktem Maße weiter agieren und auch der Zugang zu Universitäten und anderen Einrichtungen höherer Bildung wurde unter Besatzungsbedingungen eingeschränkt oder (für bestimmte Bevölkerungsgruppen) gänzlich gekappt. Insbesondere jüdischen Männern war auf Grund der nationalsozialistischen Rassenideologie der Zugang zum öffentlichen Raum besonders schnell und zumeist unverhandelbar verwehrt. Hierdurch fielen häufig nicht nur spezifische Praktiken weg, die in den jeweiligen politischen, beruflichen oder kulturellen Kontexten an Bestandteile männlicher Identitätsbildung geknüpft waren, es bedeutete auch das Wegbrechen von anvertrauten homosozialen Beziehungen, innerhalb derer männliche Identitäten aber auch Gruppenhierarchien und Beziehungen ausgehandelt worden waren (Carey 2017, 63f.).

In den öffentlichen und halböffentlichen Räumen, die für Teile der männlichen Vertreter der lokalen Gesellschaften weiterhin zugänglich waren, etwa Kneipen, Cafés, Straßen und öffentliche Plätze, trat der männliche Besatzer als neuer Akteur auf. Dieser besetzte den öffentlichen und halböffentlichen Raum und machte den Besetzten auf Grund des starken Machtgefälles ihren symbolischen Raum streitig. Dass Begegnungen zwischen den Vertretern dieser konkurrierenden Männlichkeiten häufig konflikthafter Charakter annahmen, liegt auf der Hand und wurde von beiden Seiten teilweise aktiv gesucht (Fritsche 2019, 120). Am Anfang stand nicht selten provozierendes Verhalten, wie etwa verbale Angriffe und Beleidigungen oder auch Drängeleien auf der Straße. Vor allem in Bars, Cafés und Kneipen hatte der Konsum von Alkohol eine enthemmende Wirkung, wobei es auch immer wieder zu Streitigkeiten um Frauen kam.¹⁶

15 Dieser Ansatz lässt sich in zahlreichen neuen Studien zu urbanen öffentlichen Räumen finden (vgl. Murphy/O'Driscoll 2021).

16 Maria Fritsche versteht Restaurants, Bars, Kino oder Geschäfte als halböffentliche Räume (Fritsche 2019, 123).

Der öffentliche Raum war auch der Ort, an dem Demütigungen von nicht-jüdischen und insbesondere jüdischen Menschen durch deutsche Soldaten stattfinden konnten. Jüdische Männer etwa waren in zahlreichen Städten angehalten, deutsche Besatzer durch das Lüften des Hutes zu grüßen und/oder durch Ausweichen den Gehweg frei zu machen. Straßen und andere öffentliche Räume konnten auch Orte von plötzlichen Gewaltanwendungen oder Verhaftungen werden und wurden daher nicht selten gänzlich gemieden (Carey 2017, 66-68). Hatte der öffentliche und halböffentliche Raum vormals als symbolischer Ort männlichen Agierens gegolten, in dem homosoziale Beziehungen gepflegt, Machtverhältnisse ausgehandelt und männliche Identitäten etabliert, gestärkt und weiterentwickelt worden waren, war dieser nun von Unsicherheit, Einschränkungen und potenziellen Demütigungen und Gewalt geprägt, wenn er nicht gar gänzlich unzugänglich war.

Die beschriebenen Auseinandersetzungen zwischen männlichen Besatzern und lokalen Männern in öffentlichen und halböffentlichen Räumen sind als Praktiken der (Rück-)Eroberung symbolischer Räume zu deuten, in denen politische Macht und Geschlechterverhältnisse verschmolzen waren (Fritsche 2019, 120). Es versteht sich dabei von selbst, dass die Handlungsspielräume der lokalen Männer innerhalb der beschriebenen Auseinandersetzungen mit deutschen Soldaten sehr viel eingeschränkter waren als diejenigen der deutschen Männer, worin sich das asymmetrische Verhältnis zwischen Besatzern und Besetzten zeigte. Auch muss man davon ausgehen, dass das jeweils vorherrschende und somit angedrohte bzw. erfahrene Maß an Gewalt in den unterschiedlichen nationalen und lokalen Besatzungskontexten sowie für die unterschiedlichen nicht-jüdischen und jüdischen Bevölkerungsgruppen die jeweiligen Handlungen und somit auch die Bereitschaft, konflikthafte Situationen mit den Besatzern einzugehen, prägten.

Die so erfolgende Umkodierung des öffentlichen Raums verstärkte sich dadurch, dass die beschriebenen männlichen Erfahrungen stets auch von anderen beobachtet werden konnten. Demütigungen, Auseinandersetzungen mit den Besatzern, die Unfähigkeit, unter diesen Umständen als männlich kodierte Praktiken zu vollziehen, und die daraus resultierenden geschlechterspezifischen Konsequenzen waren im öffentlichen und halböffentlichen Raum einem breiten Publikum präsentiert, das nicht nur die männlichen Besatzer, andere männliche Mitglieder der besetzten Gesellschaften, sondern auch die eigenen Frauen und Kinder einschloss. Nicht nur die Erwartungen an die eigene Genderperformance, sondern auch die antizipierten Erwartungen anderer Akteur*innen konnten das »Scheitern« in dieser Hinsicht zu einer als schmerzhaft empfundenen Krise anschwellen lassen (West/Zimmerman 1987, 146).

Geschlechterspezifische Alltagspraktiken im Kontext der Versorgungssituation von Familien

Eines der Ziele der nationalsozialistischen Besatzungspolitik war die Ausbeutung der besetzten Länder für die Kriegswirtschaft und vor allem für die Versorgung der deutschen Bevölkerung (Tönsmeyer 2018, 4). Obwohl die Verknappung von Lebensmitteln und anderen Bedarfsgütern des alltäglichen Lebens in den unterschiedlichen besetzten Großregionen und Ländern unterschiedliche Formen annahm, machte sie sich im gesamten besetzten Europa recht schnell bemerkbar. Überall, wo die Bevölkerung hungerte, waren die Auswirkungen direkt zu spüren, aber auch indirekt hatte die Mangelsituation in Form von Mangelernährung, fehlendem Heizmaterial und Hygieneprodukten sowie damit einhergehenden katastrophalen sanitären Verhältnissen oder unzureichender medizinischer Versorgung Auswirkungen auf das Leben der Menschen, etwa durch eine erhöhte Anfälligkeit für (Hunger-)Krankheiten. Eine weitere Gemeinsamkeit der unter deutscher Besatzung lebenden europäischen Gesellschaften war in diesem Zusammenhang die Einrichtung von Rationierungssystemen, die entsprechend einer rassistischen und utilitaristischen Kategorisierung der Menschen festlegten, wer die erhaltenen Bezugsscheine gegen welche Lebensmittel und in welcher Menge eintauschen konnte. Trotz der zugestandenen Mengen, die in den meisten Fällen zu gering waren, gab es keine Garantie, dass diese auch tatsächlich verfügbar waren. In der Folge prägten lange Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften bald das Stadtbild vieler Orte. Das Gefühl des Hungers und allgemeiner Versorgungsengpässe sowie die Frage, wie Hunger und Knappheit von Lebensmitteln beseitigt werden könnten, waren zentrale Momente, die bald das Leben der »Besatzungsgesellschaften« in ganz Europa bestimmten (ebd., 7).

So wie die Versorgungslage einen zentralen Erfahrungszusammenhang der lokalen Gesellschaften unter deutscher Besatzung darstellte, der in unterschiedlichem Maße alle unter ihr lebenden Menschen betraf und ihren Alltag strukturierte, hatte sie auch Auswirkungen auf die Aushandlungen von Geschlechterverhältnissen und -ordnungen. Nicht nur konnte die Mangelerfahrung sich unterschiedlich auf geschlechtliche Identitäten auswirken, auch Strategien und Praktiken, mit Mangel und Hunger umzugehen, konnten ein geschlechterspezifisches Moment aufweisen. So hat die Forschung zum Alltag und Leben von Frauen unter deutscher Besatzung herausgearbeitet, dass sich die Lebenswirklichkeit von Frauen veränderte, da viele Frauen erstmals dazu gezwungen waren, einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachzugehen und nicht selten zu Haupt- oder sogar Alleinverdienerinnen für ihre Familien wurden (u.a. Ericsson 2016). In städtischen, bürgerlichen Milieus veränderte dies nicht nur die Lebensweise von Ehepaaren, in denen verheiratete Frauen bis dato überwiegend keiner außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgegangen waren. Diese Entwicklung stand auch im Konflikt zu

den vorherrschenden gesellschaftlichen Erwartungen an typisch männliche und typisch weibliche Verhaltensweisen. Ganz konkret forderte die Besatzungssituation das bürgerliche Ideal des männlichen Brotverdieners heraus, nach dem der Ehemann und Vater das Einkommen der Familie bestritt, während die gesellschaftlich zugeschriebenen Aufgaben der Ehefrau und Mutter im häuslichen Kontext verortet waren. Die Besatzungssituation bedeutete vor allem in einer ersten Phase in vielen Fällen den Verlust von männlichen Einkommensquellen: Enteignungen von Geschäften und Fabriken, Geschäftsschließungen, Entlassungen oder Berufsverbote standen mit Beginn der Besatzung häufig auf der Tagesordnung. Vor allem in den Städten und gerade im bürgerlichen Milieu traf dies in erster Linie die männlichen Mitglieder der besetzten Gesellschaften (Długoborski 1981, 306), insbesondere jüdische Männer verloren besonders schnell ihre Arbeit und damit auch das Einkommen. Ebenfalls die Abwesenheit von Männern bedeutete häufig den Wegfall des einzigen Familieneinkommens.

Selbst dort, wo sich die Arbeitslage stabilisierte, konnten zahlreiche Männer nicht in ihre alten Berufe und Arbeitskontexte zurück und mussten sich mit minderwertigen Anstellungen und/oder deutlich weniger Einkommen zufriedengeben. Vor allem wenn Kinder anwesend waren, brachte diese Situation Familien rasch unter besonderen Druck. Dies veränderte nicht nur den weiblichen, sondern auch den männlichen Alltag, was weitreichende Auswirkungen auf männliche Selbstverständnisse haben konnte. Schließlich wurden hier gleich mehrere Momente tangiert, die für die männliche Identitätskonstruktion zentral waren: Neben Identitätsaspekten männlicher Arbeitswelten wurde hier auch das gesellschaftliche Ideal des Ehemannes als Ernährer der Familie angesprochen. Aus diesem speiste sich auch die mit der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung innerhalb von Ehe und Familie verbundene Geschlechterhierarchie, nach der der männliche Brotverdiener der Ehefrau übergeordnet war (Childers 2003). Die Unmöglichkeit, die traditionelle Rolle als Versorger ihrer Familien (ausreichend) zu erfüllen, konnte vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs weiter Teile des öffentlichen Lebens zu einem Kernpunkt männlicher Identitätskrisen werden, beschnitt die Besatzungssituation nicht nur mehrere Bereiche männlicher Identitätsbildungspraktiken, sondern verdamnte Männer oftmals auch zu einer gewissen Passivität (Tec 2003, 27). Die damit einhergehenden Gefühle der Hilflosigkeit und erzwungenen Passivität spielen auch in zahlreichen männlichen Egodokumenten aus der Besatzungszeit eine Rolle, die als Bruch mit dem vorherigen Alltag und dem damit einhergehenden Selbstverständnis als aktive Mitglieder der Gesellschaft, arbeitende Personen und Versorger der eigenen Familie gelesen werden können (Geheran 2018, 452).

Das Gefühl einer erzwungenen Passivität während der Besatzung muss umso stärker gewirkt haben, wenn man diese mit den Veränderungen betrachtet, die die Versorgungssituation im Familienkontext für weibliche Alltagspraktiken bedeutete hatte. Wie die Forschung gezeigt hat, blieben die alltäglichen Aufgaben der

Beschaffung von Lebensmitteln im Rahmen des offiziellen Rationierungssystems in vielen besetzten Ländern in der Verantwortung von Ehefrauen (u.a. Tartakowsky 1996). Herauszufinden, wo und wann welche Lebensmittel erhältlich waren, das häufig stundenlange Anstehen in langen Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften und das Zubereiten von möglichst nahrhaften Mahlzeiten angesichts einer oftmals ausgeprägten Mangelsituation sprachen einerseits Aufgabenbereiche an, die auch in der Zeit vor der Besetzung als weiblich kodiert gegolten hatten, andererseits erhielten diese im Kontext der Besetzung eine überlebensnotwendige Bedeutung. Insgesamt hatte die sich verschlechternde Versorgungslage zur Folge, dass häusliche Tätigkeiten mit einer besonderen Bedeutung aufgeladen wurden: Die Knappheit an Heizmaterial, Hygieneprodukten, Kleidung und anderen Gütern des täglichen Bedarfs machten das Beschaffen von Lebensmitteln nicht nur zu einer anstrengenden Tagesaufgabe, sondern auch ein sorgsames Haushalten und eine präzise Pflege von Öfen, Kleidung und anderem Hausrat notwendig, da Ersatz oftmals nicht oder nur sehr teuer verfügbar war. Dieser gesellschaftlich als typisch weiblich kodierte Aufgabenbereich erhielt vor dem Hintergrund der Besetzung somit eine lebensnotwendige Bedeutung, konnte doch ein gutes oder schlechtes Haushalten darüber entscheiden, wie lange Essensvorräte reichten oder Kleidungsstücke benutzt werden konnten. Eigens an Hausfrauen gerichtete Anleitungen in Frauenzeitschriften und eigenständigen Publikationen¹⁷ verstärkten das allgemeine Bewusstsein für die Wichtigkeit der als weiblich kodierten Tätigkeiten im Kontext von Familie und luden sie häufig auch national und moralisch auf, indem das Überdauern der eigenen Nation mit den weiblichen Tätigkeiten zusammengebracht wurde.

Verstärkt wurde dies durch die erhöhte Sichtbarkeit, die Ehefrauen im öffentlichen Raum während der Besetzung erhielten. Das häufig stundenlange Anstehen wurde zu einer tagesdominierenden Tätigkeit, der vor allem Ehefrauen nachgingen. Die Warteschlangen brachten Frauen so für Stunden auf die Straßen, sie wurden regelrecht zu einem visuellen Code der besetzten Stadt und Frauen spielten darin eine prominente Rolle. Versorgung unter Besatzungsbedingungen gestaltete sich als kompliziert sowie zeitaufwendig und war gleichzeitig überlebensentscheidend – ein Moment, welches Frauen innerhalb der »Besatzungsgesellschaften« eine besondere Sichtbarkeit bescherte. Während also gesellschaftliche Bereiche und Handlungsfelder, die in den bürgerlichen Geschlechterordnungen vormals

17 In Polen erschienen etwa während der Besatzungszeit mehrere Ratgeber, die sich an die Dame des Hauses richteten und neben einer möglichst nachhaltigen Verwertung von Lebensmitteln auch weitere Haushaltstipps gaben sowie zur Verwendung von Kräutern und anderen Pflanzen in Küche und als medizinische Hausmittel im Sinne von »Ersatzprodukten« für nicht vorhandene Güter (siehe u.a. Żernicka 1942).

als männliche Einflussphären gegolten hatten – Militär, Ökonomie, Politik, Wissenschaft usw. – durch die Besatzungssituation beschnitten wurden und ihre gesellschaftliche Bedeutung verloren, gewannen diejenigen, die als weiblich kodiert waren, an gesellschaftlicher, da überlebensnotwendiger Bedeutung hinzu, was die vormals herrschenden Geschlechterhierarchien herausforderte.

»Geschlecht« besaß jedoch als einer der zentralen Marker von Identitäten nicht nur das Potenzial für krisenhafte Momente unter Besatzungsbedingungen, sondern auch für die Bewältigung der extremen Besatzungssituation. Vor allem nach der anfänglichen Phase erzwungener Passivität zeigt ein geschlechtersensibles Lesen spezifisch männlicher Erfahrungszusammenhänge unter deutscher Besatzung Praktiken und Strategien auf, die im Sinne einer Art Reaffirmation männlicher Identität gelesen werden können. Im Kontext der Familie konnten das etwa alternative Formen der Versorgung sein, die sich in kriminalisierten Handlungsfeldern wie dem Schwarzmarkt, Schleichhandel oder anderen illegale Praktiken (Fritzsche 2019, 123) abspielten und nicht selten sogar die Form eines männlichen Ersatzarbeitstages annehmen konnten, innerhalb dessen sowohl das tägliche Verlassen des Hauses als auch homosoziale Beziehungen, vor allem jedoch die Tatsache, dass diese Tätigkeiten durch die Besatzer kriminalisiert und zum Teil unter hohe Strafen gestellt waren, zur Selbstvergewisserung und Reaffirmation männlicher Identität führen konnten.¹⁸ »Geschlecht« konnte in diesem Sinne konstitutiv werden bei der Etablierung eines neuen Alltags innerhalb der Ausnahmesituation und verweist somit auf die *agency* der unter Besatzungsbedingungen lebenden Menschen.

Ausblick

Die hier skizzierten Herausforderungen der Besatzungssituation für die »besetzten Männlichkeiten« verdeutlichen, dass »Besatzung« als Erfahrungszusammenhang von demjenigen des »Krieges« im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf Geschlechterordnungen differenziert werden muss. Die Besatzung, die das zivile Leben der besetzten Gesellschaften stark einschränkte oder gar zum Erliegen brachte, hatte hier die weitreichendsten Auswirkungen auf geschlechtsspezifische Alltagspraktiken. In Gesellschaften, in denen das zivile Leben weitgehend von Männern dominiert worden war, ist es nur verständlich, dass seine Einschränkung in erster Linie Einschränkungen männlicher Alltagspraktiken bedeutete. Vor allem ein

18 Die Interpretation, dass es für die Partizipation am Schwarzmarkt Charaktereigenschaften benötige, die als typisch männlich gelesen werden können, findet sich immer wieder in Ego-dokumenten männlicher Akteure, ungeachtet dessen, dass Frauen nicht nur ebenfalls am Schwarzmarkt partizipierten, sondern dies häufig auch gemeinsam mit ihren Ehemännern machten. Zum Schwarzmarkt in Polen vgl. Kochanowski 2018, 27f.

vergleichender Blick auf das sich verändernde männliche und weibliche »Doing Gender« unter Besatzung zeigt ferner, dass sich der volle Bedeutungsgehalt der Auswirkungen der Besatzung auf Geschlechterordnungen erst in der Reziprozität beider Geschlechter offenbart. Die Besatzung veränderte nicht nur geschlechterspezifische Alltagspraktiken, sondern auch die Bedeutungsgehalte der jeweils als männlich und weiblich kodierten gesellschaftlichen Bereiche und Handlungsfelder und somit das Verhältnis, das diese zueinander hatten. Während gesellschaftliche Bereiche, die als männliche Handlungsfelder markiert gewesen waren, ihre gesellschaftliche Bedeutung als symbolische Orte männlicher Identitätsbildungspraktiken verloren, gewannen weibliche Handlungsfelder an Bedeutung hinzu. Vielmehr noch bewirkte die Besatzungssituation, dass Frauen zu den Mitgliedern der besetzten Gesellschaften wurden, die diese am Laufen hielten.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die eingangs beschriebenen öffentlichen Bestrafungen und Demütigungen der »filles à Boches« in Frankreich häufig auf prominenten öffentlichen Plätzen vor sich gingen (Duchen 2000, 235). Die »épurations« dieser Frauen kamen somit einer Wiederaneignung gesellschaftlicher männlicher Macht durch eine Demonstration eben dieser im öffentlichen Raum gleich. Sie können auch als eine (Wieder-)Unterwerfung des weiblichen Geschlechts und somit als Strategie zur Reetablierung traditioneller Geschlechterordnungen gelesen werden. Hier eröffnen sich weiterführende Fragen nach anderen Momenten der Aus- und Verhandlungen von Geschlechterordnungen in der Folgezeit der deutschen Besatzung, die auch aufzeigen können, wieso es in zahlreichen ehemals besetzten Ländern in dieser Zeit zu einer Art *backlash* innerhalb der Geschlechterverhältnisse kam. Nicht nur in Frankreich waren die 1950er Jahre von traditionellen Vorstellungen von männlichen und weiblichen Rollen in Gesellschaft und Familie geprägt und eine scheinbare Rückkehr zu einer (aktualisierten) Vision des männlichen Brotverdieners und weiblicher familiärer Fürsorge zu verzeichnen (Jenson 1998, 283). Diese Prozesse zeugen auch von einer intensivierte Suche nach einer adäquaten männlichen Rolle und Funktion im zivilen Bereich, nachdem sich militärisch konnotierte Identitätsaspekte nach der Niederlage diskreditiert hatten und auch im zivilen Bereich Geschlechterhierarchien verschoben worden waren. Ein Blick auf die Herausforderungen, die die deutsche Besatzung für die ehemals »besetzten Männlichkeiten« bedeutet hat, kann dabei helfen, diese Entwicklungen in ihrer vollen Tiefe zu verstehen.

Literaturverzeichnis

Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft, Frankfurt a.M. 2017.

- Capdevila, Luc: Identités masculines et féminines pendant et après la guerre, in: Morin-Rotureau, Évelyne (Hg.): 1939-1945, combats de femmes. Françaises et Allemandes, les oubliées de l'histoire, Paris 2001, S. 199-220.
- : La »collaboration sentimentale«: antipatriotisme ou sexualité hors-norme? (Lorient, mai 1945), in: Cahier de l'IHTP: Identités féminines et violences politiques (1926-1946) 31 (1995), S. 67-82.
- : Le mythe du guerrier et la construction sociale d'un »éternel masculine« après la guerre, in: Revue française de psychanalyse 2 (1998), S. 607-623.
- Carey, Maddy: Jewish masculinity in the Holocaust. Between destruction and construction, London/Oxford/New York/New Delhi, Sydney 2017.
- Childers, Kristen S.: Fathers, families, and the state in France, 1914-1945, Ithaca, NY 2003.
- Connell, R. W./Messerschmidt, James W.: Hegemonic Masculinity, in: Gender & Society 6 (2016), S. 829-859.
- Diamond, Hanna: Women and the Second World War in France, 1939-1948. Choices and constraints, Harlow 1999.
- Długoborski, Waclaw: Die deutsche Besatzungspolitik und die Veränderungen der sozialen Struktur Polens 1939-1945, in: Ders. (Hg.): Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel. Achsenmächte und besetzte Länder, Göttingen 1981, S. 303-363.
- Duchen, Claire: Crime and Punishment in Liberated France: The Case of les femmes tondues, in: Duchen, Claire/Bandhauer-Schöffmann, Irene (Hg.): When the War Was Over: Women, War and Peace in Europe, 1940-1956: Continuum International Publishing Group Ltd. 2000, S. 233-250.
- Ericsson, Kjersti (Hg.): Women in War. Examples from Norway and beyond, London/New York 2016.
- Feinberg, Melissa: Dumplings and Domesticity: Women, Collaboration, and Resistance in the Protectorate of Bohemia and Moravia, in: Wingfield, Nancy M./Bucur, Maria (Hg.): Gender and War in Twentieth-Century Eastern Europe, Bloomington, IN 2006, S. 95-110.
- Fishman, Sarah: Waiting for the Captive Sons of France: Prisoners of War Wives, 1940-1945, in: Higonnet, Margaret R. (Hg.): Behind the lines. Gender and the two world wars, Des Moines, IA 1998, S. 182-193.
- Foray, Jennifer L.: The »Clean Wehrmacht« in the German-Occupied Netherlands, 1940-5, in: Journal of Contemporary History 4 (2010), S. 768-787.
- Friedländer, Saul: Nazi Germany and the Jews 1939-1945. The Years of Extermination, New York 2007.
- Fritsche, Maria: Umkämpfte Räume. Konflikte zwischen Besatzern und Besetzten im Zweiten Weltkrieg, in: L'Homme. European Review of Feminist History 2 (2019), S. 119-126.
- : Spaces of encounter. Relations between the occupier and the occupied in Norway during the Second World War, in: Social History 3 (2020), S. 360-383.

- Geheran, Michael J.: Remasculinizing the Shirker. The Jewish Frontkämpfer under Hitler, in: *Central European History* 3 (2018), S. 440-465.
- Grabowski, Waldemar: Raport. Straty ludzkie poniesione przez Polskę w latach 1939-1945, in: *Materski, Wojciech/Szarota, Tomasz (Hg.): Polska 1939-1945. Straty osobowe i ofiary represji pod dwiema okupacjami*, Warszawa 2009, S. 13-38.
- Gunn, Simon: The Spatial Turn: Changing Histories of Space and Place, in: *Ders./Morris, Robert J. (Hg.): Identities in space. Contested terrains in the Western city since 1850*, Aldershot 2001, S. 1-14.
- Hytrek-Hryciuk, Joanna/Jarska, Natalia/Kałwa, Dobrochna/Urbanek, Joanna: Wojna i okupacja w Polsce z perspektywy historii kobiet i płci: co i jak badać, jak upamiętniać?, in: *Pamięć i Sprawiedliwość: Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni przeciwko Narodowi Polskiemu Instytutu Pamięci Narodowej* 2 (2015), S. 13-26.
- Imlay, Talbot: The German Side of Things, in: *French Historical Studies* 1 (2016), S. 183-215.
- Jenson, Jane: The Liberation and New Rights for French Women, in: *Higonnet, Margaret R. (Hg.): Behind the lines. Gender and the two world wars*, Des Moines, IA 1998, S. 272-284.
- Kaplan, Marion: *Between Dignity and Despair. Jewish life in Nazi Germany*, New York 1998.
- Kelly, Michael: The Reconstruction of Masculinity at the Liberation, in: *Kedward, Wood (Hg.): The Liberation of France. Image and event*, Oxford 1995, S. 117-128.
- Kienitz, Sabine: Der Krieg der Invaliden. Helden-Bilder und Männlichkeitskonstruktionen nach dem Ersten Weltkrieg, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 60 (2001), S. 367-402.
- Klich-Kluczevska, Barbara: Making Up for the Losses of War. Reproduction Politics in Post-War Poland, in: *Röger, Maren/Leiserowitz, Ruth (Hg.): Women and Men at War. A Gender Perspective on World War II and its Aftermath in Central and Eastern Europe*, Osnabrück 2012, S. 307-328.
- Kochanowski, Jerzy: Black Market in the General Government 1939-1945: Survival Strategy of (Un)Official Economy?, in: *Tönsmeier, Tatjana/Haslinger, Peter/Laba, Agnes (Hg.): Coping with Hunger and Shortage under German Occupation in World War II*, London 2018, S. 27-47.
- Kühne, Thomas: Introduction: Masculinity and the Third Reich, in: *Central European History* 3 (2018), S. 354-366.
- Lenz, Claudia: Gendered Relations in War: Norway – A Case Study, in: *Kjersti Ericsson (Hg.): Women in war. Examples from Norway and beyond*, London, New York 2016, S. 99-113.
- Lüdtke, Alf: Alltag und Ausnahmezustand. Szenen in Deutschland: 1945-1953-1980er Jahre, in: *Rauch, Cornelia/Schumann, Dirk (Hg.): Ausnahmezustände.*

- Entgrenzungen und Regulierungen in Europa während des Kalten Krieges, Göttingen 2015, S. 39-64.
- MacKenzie, Megan: *Female Soldiers in Sierra Leone. Sex, Security, and Post-Conflict Development*, New York 2012.
- Meyers, Mark: *Feminizing Fascist Men: Crowd Psychology, Gender, and Sexuality in French Antifascism, 1929-1945*, in: *French Historical Studies* 1 (2006), S. 109-142.
- Murphy, Kevin D./O'Driscoll, Sally: *Public space/contested space. Imagination and occupation*, New York 2021.
- Opitz-Belakhal, Claudia: »Krise der Männlichkeit« – ein nützliches Konzept der Geschlechtergeschichte?, in: *L'Homme* 2 (2008), S. 31-49.
- Petrenko, Olena: *Unter Männern. Frauen im ukrainischen nationalistischen Untergrund 1944-1954*, Paderborn 2018.
- Robb, Linsey/Pattinson, Juliette: *Becoming Visible: Gendering the Study of Men at War*, in: Dies. (Hg.): *Men, Masculinities and Male Culture in the Second World War*, London 2018, S. 1-21.
- Röger, Maren: *Besatzungskinder in Polen*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1 (2017), S. 26-51.
- Tartakowsky, Danielle: *Manifestes pour le pain, novembre 1940-octobre 1947*, in: Veillon, Dominique/Flonneau, Jean-Marie (Hg.): *Le Temps des Restrictions en France (1939-1949)*, Paris 1996, S. 465-478.
- Tec, Nechama: *Resilience and courage. Women, men, and the Holocaust*, New Haven, CT 2003.
- Tönsmeier, Tatjana: *Besatzungsgesellschaften. Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Erfahrungsgeschichte des Alltags unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg*, Docupedia-Zeitgeschichte 2015, [http://docupedia.de/zg/Besatzungsgesellschaften_vom_18.05.2016_\(16.03.2021\)](http://docupedia.de/zg/Besatzungsgesellschaften_vom_18.05.2016_(16.03.2021)).
- : *Supply Situations: National Socialist Policies of Exploitation and Economies of Shortage in Occupied Societies During World War II*, in: Dies./Haslinger, Peter/Laba, Agnes (Hg.): *Coping with Hunger and Shortage under German Occupation in World War II*, London 2018 (Hg.): *Coping with Hunger*, S. 3-23.
- Tönsmeier, Tatjana/Thijs, Krijn: *Introduction: Dealing with the Enemy. Occupation and Occupied Societies in Western Europe*, in: Francia. *Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 44 (2017), 349-257.
- Warmbrunn, Werner: *The Germans and Belgian Prisoners of War. The German Occupation of Belgium 1940-1944*, New York 1993.
- West, Candace/Zimmerman, Don H.: *Doing Gender*, in: *Gender & Society* 1 (1987), S. 125-151.
- Westerman, B. E.: »Ordinary Drinkers« and Ordinary »Males«? Alcohol, Masculinity, and Atrocity in the Holocaust, in: Pegelow, Thomas/Matthäus, Jürgen/Horn-

- burg, Mark W. (Hg.): Beyond »Ordinary Men«. Christopher R. Browning and Holocaust historiography 2019, S. 30-42.
- Williams, Kristen P.: Women and War, in: Ericsson, Kjersti (Hg.): Women in war. Examples from Norway and beyond, London, New York 2016, S. 17-35.
- Wünschmann, Kim: Männlichkeitskonstruktionen jüdischer Häftlinge in NS-Konzentrationslagern, in: Dietrich, Anette/Heise, Ljiljan (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus. Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis, Frankfurt a.M. 2013, S. 201-219.
- Żernicka, Elżbieta: To pani musi wiedzieć: Praktyczny poradnik życia i gospodarstwa domowego obecnej doby, Warszawa 1942.
- Zubkova, Elena: Russia after the War: Hopes, Illusions and Disappointments 1945-1957, Armonk, NY 1998.